

Die Antike erscheint uns immer als ein beinahe paradiesischer Ort, vor allem wenn man an Athen am Ende des 4. Jahrhunderts vor Christus denkt. Damals war es das Zentrum nicht der politischen, aber doch der kulturellen Welt, da ja dort sehr viele Philosophenschulen entstanden sind. Auch hatte wohl kaum eine andere Stadt eine beeindruckendere Akropolis. Dort führte meiner Meinung nach jeder etwas höher gestellter Bürger ein erfülltes und zufriedenes Leben, anders als bei uns, die wir mit Einstein sagen müssen: „Der Mensch hat die Atombombe erfunden. Keine Maus der Welt käme auf die Idee, eine Mausefalle zu konstruieren.“ Früher, in der Antike, war eben alles besser. Aber stimmt diese Behauptung? Einen Einwand bringt Menander vor.

Eines von seinen Fragmenten enthält folgenden Satz: „Mensch sein: ein ausreichender Grund ins Unglück zu kommen.“ Dieser Spruch trifft ziemlich genau die derzeitige Stimmung in Deutschland, wie sie genauso im damaligen Athen vorherrschen musste. Alle meinen, dass es ihnen schlecht gehe, und einige wünschten gar zu einer anderen Zeit zu leben oder überhaupt nicht zu existieren, Mensch zu sein. Manch einer mag dies als Zufall abtun, ich allerdings bin der Meinung, dass diese Art Pessimismus bereits in der Antike bekannt war. Es ist interessant zu sehen, wie wenig sich die Menschheit innerhalb von 2.000 Jahren ändert. Anscheinend erkannte Menander bereits im 4. Jahrhundert vor Christi Geburt, dass der Mensch, da er sich seiner selbst bewusst ist und seine Umgebung erkennen kann, das einzige Lebewesen ist, das die notwendigen geistigen Fähigkeiten entwickelt hat, mit denen es nun die von der Umgebung erzeugten Nachteile für sich selbst zu ergründen sucht. Wenn der Mensch dann aber keine objektive Ursache entdecken kann, schiebt er sein Unglück auf sein Schicksal oder Ähnliches. So erkennt also der Mensch als einziges Tier sein Unglück, oder anders ausgedrückt: Nur wenn man ein Mensch ist, kann man etwas als Unglück bezeichnen. Diese Interpretation lässt sich aus diesem Fragment schließen, indem man „ἱκανὴ πρόφασις εἰς τὸ δυστυχεῖν“ mit „ein Grund, der einen dazu befähigt ins Unglück zu kommen“ übersetzt.

Oder hielt Menander den Menschen für die erste Ursache allen Übels? Denn „πρόφασις“ kann ebenso gut *Vorhersage*, *Vorzeichen* bedeuten. Danach würde unmittelbar mit dem Menschen das Unglück auftreten, der Mensch also Verursacher des Unglücks sein. In diesem Sinne lautet eine freie Übersetzung des Fragments: Es gibt einen Menschen; dann wird alles zugrunde gehen. Mit diesem Ausspruch hat er ja auch Recht, sowohl in seiner Zeit als auch in unserem Jahrhundert. Damals war gerade die große Zeit der Athener Demokratie zu Ende gegangen. Nachdem die Perser von den Athenern vertrieben worden waren, begann eine für Athen sehr fruchtbare Zeit, die aber in einem Krieg mit Sparta endete. Anschließend drängte Makedonien auf die Vorherrschaft über Griechenland, die dann Alexander gewaltsam zu einer Weltherrschaft ausbaute. Nach dessen Tod zerfiel sein Weltreich allerdings sofort wieder. In diesem Zeitalter der Kriege kann Menander durchaus den Menschen für den Grund allen Unglücks gehalten haben. Und in unserer Zeit hat sich die Menschheit kaum gebessert. Ja viel mehr im Gegenteil scheint der Mensch durch die neuen Waffen, die ihm zur Verfügung stehen, noch gefährlicher zu werden und mehr Unglück zu erzeugen. Diese Deutung vom Menschen als Erstursache allen Übels ist nach den Terroranschlägen von London auf traurige Weise bestärkt worden.

Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass Menander nur dies im Sinn hatte, als er diese Aussage schrieb, weil das Wort „πρόφασις“ sich für einen Griechen, wie auch die neugriechische Bedeutung zeigt, eher nach einem Scheingrund als nach einem wirklichen Grund anhörte. Menander wollte wohl so die selbstzufriedenen athenischen Bürger kritisieren, die eine ähnliche Einstellung wie viele heutige Menschen hatten. Der Mensch ist für sie nur Spielball dessen, was einige als Götter, andere als Schicksal bezeichnen. Daher glauben sie, dass man als Mensch gegen das Unglück, das einem oder jemandem anderen widerfährt, nichts unternehmen kann, und ergeben sich so in ihr sogenanntes Schicksal. Obwohl sie natürlich Möglichkeiten hätten, ihre Situation zu verbessern, nutzen sie diese nicht und verwenden ihr Menschsein als Ausrede für ihre Tatenlosigkeit. Menander wollte wohl nun die Bürger im Sinne des „delectare et prodesse“ nicht nur mit seinen Komödien unterhalten, sondern sie auch von dieser Einstellung abbringen, wie er es in vielen seiner Komödien versuchte.

Eines seiner Ziele war also ganz offensichtlich die Gesellschaft zu verbessern, was eigentlich eine Aufgabe der Philosophie ist. So beschrieb schon Platon in seiner „Πολιτεία“ den seiner Ansicht nach perfekten Staat. Im Gegensatz zu solch einem „Berufsphilosophen“ bemühte sich Menander die Gesellschaft mit Hilfe des Theaters zu verbessern. Denn durch eine Komödie kann man den Menschen ihre Fehler vor Augen führen, ohne dass sie sich beleidigt fühlen. Ein weiterer Vorteil des Theaters

gegenüber trockenen Schriften ist, dass man mehr Menschen erreichen kann. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn einige Schriftsteller in ihren Werken ihre philosophische Weltanschauung darstellen. Zwar wird keiner, den man nach einem antiken, griechischen Philosophen fragt, zuerst Menander nennen, dennoch denke ich, dass man ihm mehr zutrauen sollte, als nur eine Geschichte erzählen zu wollen. Schließlich war er Schüler bei Theophrast und somit in der Lehre des Peripathos ausgebildet.

Diese verborgene philosophische Denkweise war einer der Gründe, warum ich gerade diesen Autor ausgewählt habe. Dieses Fragment nun spiegelt haargenau die derzeitige pessimistische Stimmung wider, wonach der Mensch an allem schuld ist. Damit kann es die schlechten Seiten des Menschen an sich mit wenigen Worten treffend charakterisieren, vergisst aber nicht durch das Wortspiel von Vorhersage – Vorwand darauf hinzuweisen, dass der Mensch auch etwas gegen das von ihm verursachte Unglück unternehmen könnte, wenn er nur wollte. Dieser Spruch besitzt eben durch seine Kürze und seinen prägnanten Inhalt seinen eigenen Charme, der mich dazu bewogen hat ihn auszusuchen.

Natürlich geht für jemanden, der diesen Spruch nur auf Deutsch kennt, viel von dessen Inhalt verloren, wenn er nicht gar verfälscht werden würde. Zum Einen entginge einem der doppelte Wortsinn bei „πρόφασις“ von Vorwand – Vorhersage, da ja kein deutsches Wort existiert, das beide Bedeutungen in sich vereint. Zum Anderen kann auch die Wahl der Übersetzung irreführend sein. Die Wiedergabe von „πρόφασις“ mit dem deutschen Wort „Grund“ ist sehr missverständlich. „Grund“ kann sowohl ein objektiv gültiger Grund im Sinne von Ursache sein als auch nur eine subjektive Meinung darstellen. Diese Abweichungen des Sinngehalts des ursprünglichen Textes sind hier besonders schwierig zu vermeiden, weil es keinen Zusammenhang mit einem größeren Werk gibt. Daher ist es noch problematischer den Sinn im Deutschen wiederzugeben, den Menander mit dem vorliegenden Ausspruch ausdrücken wollte. Am besten scheint es mir zu sein, keine Übersetzung anzugeben, damit jeder seine eigenen Schlüsse ziehen kann, oder mehrere alternative Möglichkeiten zu nennen, um so auch denjenigen das Gedankengut der Antike vermitteln zu können, die die Sprache nicht oder nur unzureichend verstehen.

Leider haben die alten Sprachen in unserer angeblich modernen und technisierten Gesellschaft immer weniger Wert, wie man an der rückläufigen Zahl derer sieht, die sich in Bayern in der achten Klasse für Altgriechisch als dritte Fremdsprache entscheiden. Oft begründen sie das damit, dass es sinnlos sei Altgriechisch zu lernen, weil diese Sprache heute nicht mehr gesprochen wird. Dieses Argument kann man freilich mit Leichtigkeit in sein Gegenteil verkehren. Denn Altgriechisch wird ja doch deswegen nicht mehr gesprochen, da keiner es mehr lernt. Falls nun sehr viele Leute diese Sprache wieder vollends beherrschen würden, wäre es dann auch möglich sich mit dieser zu verständigen. Andererseits ist es nicht nur Aufgabe einer Sprache, dass man sich mit anderen Menschen in dieser unterhalten kann, sondern sie soll es ebenso ermöglichen die Überlieferungen aus der Antike zu verstehen. Schließlich wurden in Griechenland die Grundlagen aller modernen Wissenschaften geschaffen. Ohne die Anfänge zum Beispiel der Philosophie in Griechenland zu kennen kann man ihre weitere Entwicklung im Mittelalter und der Neuzeit nicht nachvollziehen, weil sie sich sehr stark auf die griechischen Denker bezieht. So waren vor allem Platon und Aristoteles noch im Mittelalter unantastbare Autoritäten, was sich schon darin zeigt, dass viele Ideen von Aristoteles als christliche bzw. islamische Dogmen nahezu 2000 Jahre lang unangefochten blieben. Freilich gilt dies auch in anderen Wissenschaften, denn schon Thales glaubte, dass alles Leben aus dem Wasser stammt, womit er im Prinzip Recht hatte. Selbst wenn man die Wissenschaften beiseite lassen will, kann man nicht verleugnen, dass unsere Kultur auf der griechischen basiert. Dort trat zuerst die Demokratie als Regierungsform in Erscheinung und damals wurden zuerst Themen aufgegriffen, die auch heute noch aktuell sind. Als Beispiel kann Sokrates' Frage, was der Mensch hundertprozentig wissen kann, oder auch Menanders Komödie „Δύσκολος“ dienen, dessen Motiv Molière in seinem Werk „Der Misanthrop“ übernommen hat. Deshalb sollte man sich mit der griechischen Kultur und den Schriften der Antike, zumindestens ein wenig beschäftigen. Dazu sind aber Grundkenntnisse der altgriechischen Sprache notwendig, ohne die man keinen Einblick in die Antike bekommen kann.

Ohne Wissen über die Vergangenheit aber ist auch die Zukunft verloren, da sich die Menschheit nicht weiterentwickeln kann. Dasselbe sagt ein Sprichwort aus: Wer nichts aus der Vergangenheit lernt, ist verdammt sie zu wiederholen.